Corona, Beethoven und „silenzi“

„Fragmente – Stille, An Diotima“ von Luigi Nono im Jahr 2020

Joachim Junker

© Joachim Junker

Das Archivio Luigi Nono in Venedig – Ort der Stille und der Auseinandersetzung mit Nonos Schaffen

Bereits am 24.03.2020 stellte Holger Schmale in der Berliner Zeitung die Frage, ob „Corona“ nun das Wort des Jahres würde (Schmale 2020). Dabei umreißt er sein semantisches Spektrum, indem er von seiner lateinischen Bedeutung „Krone“ und deren Übertragung auf das Aussehen bestimmter Viren ausgeht und zu einer mexikanischen Biermarke sowie einem bis 2001 produzierten Erfolgsmodell des japanischen Autoherstellers Toyota überleitet. Nicht zur Sprache bringt er dagegen die Tatsache, dass „corona“ auch mit „Kranz“, „Kreis“ (im Sinne einer Menschenmenge), „Gebirgskette“, „Tonsur“ und auf mancherlei andere Weise übersetzt werden kann. Im Italienischen verblassen einige dieser Bedeutungen, dafür entstehen neue wie „Hof“ oder die Corona im astronomischen Sinne. Aus musikalischer Sicht handelt es sich bei einer „corona“ allerdings um eine Fermate, die im Deutschen nach dem italienischen Wort „fermata“ („Halt“, „Haltestelle“, „Aufenthalt“, „Rast“) benannt wird.

„Corone“ (italienischer Plural) im Sinne von Fermaten spielen in Luigi Nonos 1979/80 entstandenem Streichquartett *Fragmente – Stille, An Diotima* eine zentrale Rolle. Fünfmal nahm das LaSalle-Quartett, mit dem Nono bei der Entstehung des Werkes eng zusammengearbeitet hat, das Stück auf. Von einer Aufzeichnung der ersten Aufführung in Cincinnati über einen Mitschnitt der offiziellen Uraufführung in Bonn und zwei weitere Einspielungen bis hin zur Studioaufnahme von 1983 ist dabei eine kontinuierliche Zunahme der Spielzeit von 28‘30“ zu 38‘10“ festzustellen. Diese fast zehnminütige Expansion kommt nicht etwa durch Erweiterungen des Notentextes oder extreme Verlangsamung der gespiel-

ten Tempi zustande, sondern allein durch Nonos Wunsch nach kompromissloser Ausdehnung der Stille, die sich in einem zunächst nicht vorhandenen und dann immer weit er ausdifferenzierten Netz verschiedenster „corone“ bzw. Fermaten manifestiert (vgl. Junker 2015, S. 28–57).

Nonos Vorstellung von Stille und Klang

Neben den sehr poetisch gehaltenen Hinweisen im Vorwort der veröffentlichten Partitur äußert sich Nono auch in einem Brief an das LaSalle-Quartett vom 10.11.1980 zur Ausführung und Wirkung der Fermaten. Demnach stehen sie sowohl zwischen als auch über klingenden Ereignissen, sodass vollkommenes Schweigen und tönende Stille wahrzunehmen sind. All diesen „silenzi“ – Nono verwendet diese im Deutschen unübliche Pluralform sehr häufig – ist gemeinsam, dass sie Raum schaffen für ein vertraute Dimensionen sprengendes, gesteigertes ästhetisches Wahrnehmen und Erleben. Sie stehen in engem Zusammenhang mit den ebenfalls sehr spät in die Partitur eingefügten 53 Textfragmenten aus 17 Gedichten Friedrich Hölderlins, die weder gesungen noch vorgetragen werden sollen und den Hörenden somit weitgehend verborgen bleiben. Bei ihnen handelt es sich um „Fragmente, nicht formelle, nicht um eine logische Erzählung – Beziehung zu erreichen, aber sind wie Blitze von Gefühlen von Überraschungen jeder Natur“ (Brief Nonos an das LaSalle-Quartett vom 27.03.1980, zit. nach Junker 2015, S. 45f.). Ist damit schon einiges über die Fermaten und die „silenzi“ innerhalb des Streichquartetts gesagt, so stellt sich natürlich auch die Frage nach den Klängen, auf die sie sich beziehen. Nono realisiert hier seine Vorstellung eines „suono mobile“, eines statisch anmutenden und dennoch in sich bewegten, dabei unvorhersehbaren Klanges, der stets zur Stille hin offen ist. Bezogen auf *Fragmente – Stille, An Diotima* erläutert er dies näher in seinem 1984 veröffentlichten Aufsatz *Verso Prometeo. Frammenti di diari* („Auf dem Weg zum Prometheus. Fragmente aus Tagebüchern“).

> Die Fermaten sind immer verschiedenartig zu empfinden, mit offener Phantasie
> - für träumende Räume
> - für plötzliche Ekstasen
> - für unaussprechliche Gedanken
> - für ruhige Atemzüge
> und
> - für die Stille des „zeitlosen“ „Singens“.
>
> Luigi Nono: *Fragmente – Stille, An Diotima* (Vorwort zur Partitur), Milano 1980: Ricordi.

Musikalische Traditionsbezüge

Nonos Streichquartett umfasst mehrere musikalische Bezugnahmen auf frühere Kompositionen. So leitet er die Tonhöhenorganisation des Werkes aus einer Rätselskala, einer „scala enigmatica“ ab, die er aus dem ersten der *Quattro pezzi sacri* von Giuseppe Verdi entnimmt, und bei Partituriffer 48 zitiert er die im 15. Jahrhundert populäre Melodie *Malor me bat*

© Joachim Junker

Aufführung von Nonos Komposition „La fabbrica illuminata“ in der Cantiere Navale Gruppo Faldis im Rahmen des Festivals „Luigi Nono alla Giudecca“, Venedig 2017

> Ein Problem:
> Die gemessene Gewohnheit oder Denken und Fühlen (oder: die gewöhnliche gedankliche gefühlte Gemessenheit)
> Und das oder ein anderes Bedürfnis – hier: Stille.
> Nicht nur, wo Pausen es gibt, aber vielmehr, wo klingt etwas.
> Ein Klang bleibt stehen, auch wenn man hört andere dazu, wenn eine Vision kommt plötzlich, wenn man wird von raschen Überlegungen überfahren.
> […]
> Verschiedene Halte in Klang, weil
> - man hört anders
> - man sieht anders
> - man wartet anders.
>
> Brief Luigi Nonos an das LaSalle-Quartett vom 10.11.1980, zit. nach Junker 2015, S. 54.

Die Dauer der Fermate, ca. 7”, und die verschiedene Bogentechnik, die verschiedene Lautstärke, alles aperiodisch, tragen dazu bei, den Klang zu einem nicht fixierten, nicht sich wiederholenden, sondern auch zeitlich bewegten Klang zu machen, sei es in der Klangfarbe (die sukzessiven, differenzierten Obertöne, der „filtrierte“ Zentralton), sei es als selbst in der Dichte wirklich diskontinuierliches Signal.

Luigi Nono: *Auf dem Weg zum Prometheus. Fragmente aus Tagebüchern.* In: Ders., Prometeo, hrsg. von Massimo Cacciari, Programmheft Alte Oper Frankfurt 1987, o. S.

Die Zäsuren aber, das jähe Abbrechen, das mehr als alles andere den letzten Beethoven bezeichnet, sind jene Augenblicke des Ausbruchs; das Werk schweigt, wenn es verlassen wird, und kehrt seine Höhlung nach außen. Dann erst fügt das nächste Bruchstück sich an, vom Befehl der ausbrechenden Subjektivität an seine Stelle gebannt und dem voraufgehenden auf Gedeih und Verderb verschworen; denn das Geheimnis ist zwischen ihnen, und anders läßt es sich nicht beschwören als in der Figur, die sie zusammen bilden. Das erhellt den Widersinn, daß der letzte Beethoven subjektiv und objektiv genannt wird. Objektiv ist die brüchige Landschaft, subjektiv das Licht, darin einzig sie erglüht. Er bewirkt nicht deren harmonische Synthese. Er reißt sie, als Macht der Dissoziation, in der Zeit auseinander, um vielleicht fürs Ewige sie zu bewahren.

Theodor W. Adorno: *Spätstil Beethovens.* In: Ders., Musikalische Schriften IV. Moments musicaux, Impromptus, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1997: Suhrkamp (= Gesammelte Schriften Bd. 17), S. 13–17, hier S. 16f.

© Joachim Junker

Verbindung von Alt und Neu in der Fondazione Querini Stampalia in Venedig, gestaltet von dem mit Nono befreundeten Architekten Carlo Scarpa

(„Unglück hat mich geschlagen“), die er mit einer (wohl fälschlicherweise) Johannes Ockeghem zugeschriebenen Chanson assoziiert. Während er die Skala im Rahmen seiner Ausbildung bei Hermann Scherchen kennenlernte, verweist das Ockeghem-Zitat auf seine Studien mit Bruno Maderna. Bei dem Quartett handelt es sich also um einen musikalischen Dank Nonos an seine beiden wichtigsten Kompositionslehrer.

Ein Dank ist *Fragmente – Stille, An Diotima* jedoch auch in einem viel umfassenderen Sinne. 40 Jahre vor Ludwig van Beethovens 250. Geburtstag entstanden, handelt es sich um ein Auftragswerk für das 30. Bonner Beethovenfest 1980, das den dritten Satz aus dessen Streichquartett a-Moll op. 132, den „Dankgesang eines Genesenen an die Gottheit in der lydischen Tonart“, kompositorisch reflektiert. Aus diesem übernimmt Nono die Vortragsbezeichnungen „mit innigster Empfindung“ und „sotto voce“, die er – anders als Beethoven – meist kombiniert verwendet. Die Forderung nach der Verbindung intensivsten Gefühlsausdrucks („mit innigster Empfindung“) mit einer dämpfenden Abtönung des Klanges („sotto voce“) scheint widersprüchlich, wird aber plausibel durch die gleichzeitig geltende Anweisung „arco normale“, die einen unverfremdeten, traditionellen, „schönen“ Streicherklang verlangt, wie er im Verlauf des fragil anmutenden Werkes äußerst selten zu hören ist. Nonos Vorgehensweise rückt ihn gewissermaßen in die Ferne, er wird „selbst Zitat, geschichtliche Reminiszenz; ohne ihn als ideologisch, als ‚falsch‘ zu denunzieren, verweist die Komposition ihn ‚in die Grenzen‘ seines geschichtlichen Ortes [...]: der ‚schöne Ton‘ ist nicht Ausdruck für subjektive Erfüllung, sondern für die Sehnsucht danach; anders gesagt, nicht Wider-Schein des Wirklichen, sondern erst Vor-Schein des Möglichen“ (Döpke 1986, S. 21).

Beethoven als kompositorisches Modell

Brüchig und zerklüftet wirkt jedoch nicht erst Nonos Streichquartett, sondern bereits die Kompositionsweise des späten Beethoven, in der dem Schweigen und dem Aufsplittern des Zeitstroms ebenfalls besondere Bedeutung zukommt. Zeigen sich solche Tendenzen in seinem Dankgesang unter anderem im mehrfachen Aufeinanderprallen zweier in ihren musikalischen Strukturen, Tempi sowie Takt- und Tonarten stark kontrastierender Abschnitte innerhalb einer A-B-A‘-B‘-A“-Form, so entwickelt

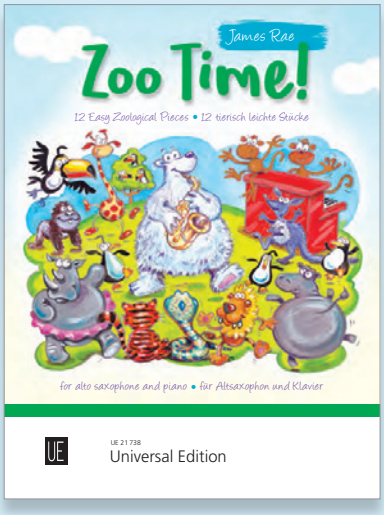
Die Stille.
Hören ist sehr schwierig.
Sehr schwierig in der Stille die Andern zu hören.
Andere Gedanken, andere Geräusche, andere Klänge, andere Ideen.
Wenn man hören kommt, versucht man oft, sich selbst in dem Andern wiederzufinden. Seine eigenen Mechanismen, System, Rationalismus wiederzufinden, im Andern. […]
Musik hören.
Das ist sehr schwierig. […]
Das Ohr aufwecken, die Augen, das menschliche Denken, die Intelligenz, die größtmögliche entäußerte Innerlichkeit.
Das ist heute das Entscheidende.

Luigi Nono (1998): *Der Irrtum als Notwendigkeit*, deutsche Übersetzung nach Jürg Stenzl: Luigi Nono, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag, S. 105f.

Nono aus der Verbindung von quasi-objektiven, an die serielle Musik erinnernden Kompositionstechniken mit seinem subjektiven künstlerischen Gestaltungs- und Ausdruckswillen eine hochkomplexe, vielfach ineinander verschachtelte Werkarchitektur, die sich als „unendlich tiefengestaffeltes Netzwerk“ begreifen lässt (Spree 1992, S. 145).
Dieser geheimnisvolle Beziehungsreichtum zwischen filigran ausdifferenzierten Streicherklängen bietet den Zuhörenden kaum Berührungspunkte mit vertrauten Modellen und Gestaltungsmustern. Sie treiben gewissermaßen auf einem Meer von Klang und Stille, das sie zur Auseinandersetzung mit dem Unbekannten, Unvorhersehbaren und Unsicheren einlädt. In Nonos Genfer Vortrag *L'erreur comme necessité* („Der Irrtum als Notwendigkeit“) wird deutlich, dass einer solchen Erneuerung des Hörens eine eminent politische Dimension innewohnt. Mögen äußerliche Anlässe wie Corona als mutmaßliches Wort des Jahres 2020 und der durch widrige Umstände in aller Stille gefeierte 250. Geburtstag Beethovens aktuelle Zugänge zu *Fragmente – Stille, An Diotima* aufzeigen, so trägt doch gerade der Aspekt des neuen Hörens in besonderem Maße dazu bei, dass das Werk auch vierzig Jahre nach seiner Uraufführung nicht an Aktualität verloren hat. Der von Nonos Streichquartett ausgehende leise und doch flammende Appell gegen geistige Erstarrung und für die ständige Suche nach neuen Möglichkeiten des Wahrnehmens und Denkens eröffnet auch vielversprechende Perspektiven für seine Vermittlung im schulischen Musikunterricht. Selbst dabei dürfte das Irren sicher eine Notwendigkeit und sogar ein elementarer Bestandteil der zu erschließenden ästhetischen Erfahrungen sein. Als Wegweiser zu diesen kann der – von Nono allerdings nicht aufgegriffene – Anfang von Hölderlins Fragment gebliebener Elegie *Der Gang aufs Land. An Landauer* dienen: „Komm! Ins Offene, Freund!“ (Hölderlin 1953, S. 87).

Literatur/Weblinks

• Döpke, Doris (1986): *„Fragmente – Stille, An Diotima“. Fragmentarische Gedanken zur Poetik von Luigi Nonos Streichquartett*. In: Zeitschrift für Musikpädagogik 11, S. 10–24.
• Hölderlin, Friedrich (1953): *Sämtliche Werke in 6 Bänden*. Band 2 (Gedichte), Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
• Junker, Joachim (2015): *„Die zarten Töne des innersten Lebens“. Zur Analyse von Luigi Nonos Streichquartett „Fragmente – Stille, An Diotima“*, Büdingen: Pfau Verlag.
• Schmale, Holger (2020): *Wird „Corona“ nun das Wort des Jahres? Oder vielleicht doch ein anderes Wort, das zur Zeit Karriere macht, das altertümliche „triftig“? Gedanken zur Kontaminierung der Sprache* [https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/wird-corona-nun-das-wort-des-jahres-li.79418].
• Spree, Hermann (1992): *„Fragmente – Stille, An Diotima“: Ein analytischer Versuch zu Luigi Nonos Streichquartett*, Saarbrücken: Pfau Verlag.



James Rae
Zoo Time!

für Altsaxophon und Klavier
Noten
Schwierigkeitsgrad 1-2
Sprachen: de/en/fr

UE 21738

12 tierisch leichte Stücke!

- Einfache Stücke in gut spielbaren Lagen für den ersten Anfang
- Die Klavierbegleitung soll junge Spielerinnen und Spieler unterstützen und inspirieren
- Schon in dieser frühen Lernphase werden verschiedene musikalische Stile vorgestellt
- Illustrationen zum Anmalen als Gratisdownload

enthält 12 Stücke
Tiger Tango
Rhino Rumba
Toucan Trot
Polar Bear Boogie
Wallaby Waltz
Penguin Polka
u.a.

www.universaledition.com
Universal Edition